

erausgeblickt:
Thomas Piketty



Pandemie und Ungleichheit
Ein Gespräch über die Ideologie
des Kapitals

Herausgegeben von
Thomas Hartmann, Jochen Dahm und
Christian Krell



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0601-7

Copyright © 2020 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Bähler, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

*** rausgeblickt ***

Jochen Dahm und Thomas Hartmann

Wir sind verwundbarer, als wir geglaubt hatten. Die Corona-Pandemie hat das schonungslos offen gelegt. Sie wirkt wie ein Treiber für die strukturellen Probleme der Gegenwart, für die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in unserer Art zu leben und zu wirtschaften.

Neben der Bedrohung durch Krankheit und Tod, hat sich auch der Alltag der Menschen grundlegend verändert. Manche profitieren von neuer Flexibilität im Homeoffice. Viele aber haben die Schutzmaßnahmen an wirtschaftliche und psychologische Belastungsgrenzen gebracht. Freiheiten, die bislang selbstverständlich waren, wurden eingeschränkt – im Alltag und an Grenzen.

Falschmeldungen und Verschwörungsmythen verbreiten sich rasant. In der Krise gab es Hamsterkäufe, aber auch neue Formen gelebter Solidarität durch gesellschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe. Das Vertrauen in den Staat und das Bewusstsein für die Notwendigkeit öffentlicher Regulierung wurde gestärkt. Jede Krise kann daher auch eine Chance für Veränderung sein. Sie schärft den Blick für das, was wesentlich ist. Sie kann den Anstoß geben, nicht nur im Krisenmodus aktuelle, sondern auch strukturelle Probleme nachhaltig anzugehen: etwa im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, im Gefüge der demokratischen Institutionen, in der Klimapolitik oder im internationalen Handelssystem; zwischen den Geschlechtern, Arm und Reich, Jung und Alt.

In der Reihe »rausgeblickt« sprechen wir mit herausragenden Gästen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft darüber, wie sich unsere Demokratie, die Gesellschaft und die Wirtschaft künftig gerechter und solidarischer gestalten lassen. Die Krise ist der Aus-

gangspunkt um alte und neue Missstände zu diskutieren, die Widersprüche des modernen Kapitalismus und unsere eigene Haltung zu hinterfragen – dabei aber den Blick stets nach vorne gerichtet.

Mit der Transformationsforscherin **Maja Göpel** sprechen wir über den Klimaschutz als effektivste Form der Pandemie-Vorsorge und über die Grundlagen einer nachhaltigen Welt. Die Journalistin **Teresa Bücker** sieht Frauen durch die Krise ungleich härter getroffen. Sie spricht mit uns daher über ihre Vision einer feministischen Zukunft. Nach dem Kulturosoziologen **Andreas Reckwitz** könnte die aktuelle Entwicklung sogar zu einer Neuerfindung von Staat und Gesellschaft führen. Er plädiert für einen eingebetteten Liberalismus. Die Politikwissenschaftlerin **Gesine Schwan** denkt in unserem Gespräch über den Zusammenhalt und die Renaissance des Solidaritätsbegriffs in der Krise nach. Sie nimmt insbesondere progressive Akteure in die Pflicht, Brücken zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Grup-

pen zu bauen. Auch der Soziologe **Heinz Bude** sieht darin neues Potenzial für eine solidarisere Gesellschaft und betont zugleich die wachsende Bedeutung des schützenden Staates. Für die politische Philosophin **Lisa Herzog** bleibt die Arbeit ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft, ein Ort an dem sich Menschen begegnen. Sie formuliert konkrete Vorschläge für eine demokratischere Arbeitswelt. Und der Wirtschaftsnobelpreisträger **Joseph Stiglitz** denkt in der Reihe über die Leitplanken einer gerechteren Weltwirtschaft nach. Er macht klar, dass nur mehr und nicht weniger globale Kooperation die Wirtschaft in jedem Land wiederbeleben kann.

Zum Auftakt sprach **Christian Krell** im vorliegenden Band mit dem französischen Starökonom **Thomas Piketty** über die Auswirkungen der Pandemie auf die wachsende Ungleichheit und die Überwindung der Ideologie des Kapitals. Wie mehr Demokratie, gelebte Solidarität, Gleichheit und Gemeinsinn gelingen kann, damit werden wir uns im Folgenden beschäftigen.



Mein Name ist Christian Krell und ich freue mich sehr, Thomas Piketty zu Gast zu haben. Lieber Herr Piketty, herzlich willkommen. Sie sind einer der bekanntesten Ökonomen weltweit, einer der führenden Wirtschaftswissenschaftler. Sie konzentrieren sich auf die Frage von Ungleichheit der Einkommens-, Vermögens- und Wohlstandsverteilung in der Welt. Ihr Buch »Das Kapital im 21. Jahrhundert« ist 2013 erschienen. Ein 800 Seiten starker Bestseller. Es nimmt die Einkommensverteilung in einer historischen Perspektive in den Blick. Ihr neuestes Buch heißt »Kapital und Ideologie«. Mit 1.200 Seiten ist die deutsche Ausgabe noch etwas länger als ihr erstes Werk.

Wir werden uns bei unserem Gespräch auf drei große Fragenkomplexe konzentrieren:

1. Warum ist Ungleichheit, Ungerechtigkeit überhaupt ein Problem? Das ist eine philosophische Frage, aber auch eine funktionale.
2. Wir wollen uns mit den historischen Mustern befassen. Wie hat sich die Verteilung von Einkommen und Vermögen verändert im Laufe der Geschichte? Und was hat die Veränderungen generiert? Und dann, 3., wollen wir einen Blick werfen auf die aktuelle Lage und fragen, was wir tun können, um eine andere Gesellschaft möglich zu machen, eine bessere Gesellschaft. Dazu richten wir den Blick in die Welt, aber vor allen Dingen nach Europa. Ich habe gelesen, Sie nehmen gerne an Diskussionsveranstaltungen teil und Sie werben auch gerne für Ihr Buch. Aber, Sie sagen auch, Forschung braucht Schweigen und Zeit. Haben Sie also profitiert von der Corona-Krise, mehr Zeit, mehr Schweigen?

* Piketty *

Wissenschaftler wie ich sind vergleichsweise privilegiert. Wir verdienen ganz gut, haben eine gute Arbeitssituation und sind sicherlich nicht diejenigen, die am meisten unter der Krise leiden. Denn wenn man Archive, Bücher, digitales Material zur Verfügung hat und eine Vielzahl von Quellen, die auch digital genutzt werden können, dann empfindet man das nicht wirklich als Krise. Ich war in Paris, anders als geplant. Eigentlich hätte ich mein Buch bewerben sollen, wäre in Mexiko, Kanada und den USA gewesen. Ich konnte nicht reisen, und natürlich habe ich es vermisst, Leute zu treffen und mit Leuten zu reden. Ich werde das zu einem anderen Zeitpunkt nachholen. Derweil war ich zu Hause, habe recherchiert. Für Leute wie mich ist eine Beschränkung, wie wir sie erlebt haben oder noch immer erleben, nicht wirklich ein Problem. Aber für Menschen, die in kleinen Wohnungen wohnen, für Leute, die wenig Geld verdienen und ansonsten auch in einer schwierigen Situation sind, ist die Erfahrung eine

völlig andere. Die Krise illustriert noch einmal ganz deutlich, wie ungleich die Gesellschaft strukturiert ist. Und sie zeigt noch einmal, dass es notwendig ist, das System zu ändern.

*** Krell ***

Ja, am ersten Tag der Krise war es so, dass alle das Gefühl hatten, wir sind quasi paralysiert durch das Virus. Wenn wir in einer Gesellschaft leben, die von Ungleichheit geprägt ist, dann ist ja immer eine gewisse Notwendigkeit da zu rechtfertigen, warum die Gesellschaft so ungleich ist? Denn die Leute empfinden das als ungerecht und unfair. Was ist dabei das Problem?

*** Piketty ***

Jede Gesellschaft versucht, das richtige Maß an Gleichheit zu erzielen. Niemand geht hin und sagt, es muss absolute Gleichheit in jeder Hinsicht herrschen. Die Leute sind verschieden, wir haben unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten. Keiner verlangt, wir sollten alle

genau das gleiche Leben führen. Also, Unterschiede und Differenz sind durchaus etwas Akzeptables. Aber es ist auch wichtig zu sagen, dass jede Gesellschaft versuchen muss, irgendwie ein Gleichgewicht zu schaffen zwischen absoluter Gleichheit und jener Ungleichheit, die existiert. Da gibt es eine Vielzahl von Geschichten, die ich auch in meinem Buch »Kapital und Ideologie« erzähle, denn es gibt unterschiedliche Ideologien, die hier wirksam sind. Man muss die Chancen sehen. Wir wissen, dass Ideologien genutzt wurden, um Ungleichheit oder Ungerechtigkeit in den funktionalen Gesellschaften der Vergangenheit zu rechtfertigen – in Gesellschaften wie zum Beispiel den früheren ständischen, wo Klerus und Adel die Herrschenden waren. Ich betrachte auch Indien, ich betrachte Japan und viele Teile der Welt. Dabei behaupte ich nicht, dass Gesellschaften, die anders strukturiert waren, automatisch gerechter waren, oder dass frühere Gesellschaften mit älteren Strukturen gerechter waren. Aber es war so, dass man in der Vergangenheit, wenn man

in einer privilegierten Lage war oder sein wollte, der Gesellschaft auch etwas geben musste. Das galt auch für den Klerus. Die Französische Revolution war es, die dieses Narrativ durch die Idee der *Ownership-Society* ersetzte, der Gesellschaft der Besitzenden – das heißt, Gleichberechtigung, was den Zugang zu Wohlstand, Vermögen und Eigentum angeht. Die Praxis des 19. Jahrhunderts war eine andere. Man hat versucht, eine Ideologie durch eine andere zu ersetzen. Zum Beispiel erzähle ich über die Abschaffung der Sklaverei in den früheren französischen und englischen Kolonien. Damals wurden nicht die Sklaven entschädigt für die Sklaverei, sehr wohl aber die Sklavenhalter durch die Franzosen beziehungsweise Briten, also durch die Kolonialherren. Frankreich generierte in dieser Zeit eine enorm hohe Verschuldung, weil es den Sklavenhaltern Geld dafür bezahlt hat, ihre Sklaven freizulassen. Liberale Intellektuelle des 19. Jahrhunderts wie Tocqueville griffen das auf und sagten: »Wenn man eine bestimmte Gruppe enteignet, ohne dass